

Caritasarbeit in der Stadt Hannover nach dem Zweiten Weltkrieg

Von Hans*Georg Aschoff

I

Am Morgen des 10. April 1945 marschierten drei Regimenter der 84. Infanterie-Division der 9. US-Armee bei dichtem Nebel in die Stadt Hannover ein.¹ Ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, war die Stadt gegen Mittag besetzt, und der Krieg hatte damit für Hannover ein Ende gefunden. Die amerikanischen Truppen kamen in eine Stadt, die zu 48 Prozent zerstört war. Seit August 1940 hatte Hannover als wichtiger Verkehrsknotenpunkt und bedeutendes Industriezentrum, wo u. a. die Continentalwerke als Reifenproduzent und -lieferant für Flugzeuge und Lastwagen der Wehrmacht kriegswichtige Erzeugnisse herstellten, 88 Luftangriffe unterschiedlicher Intensität durch Engländer und Amerikaner erlebt. Die

Abkürzungen:

CVH = Caritasverband Hannover

Jb 1947 = Jahresbericht 1947. Caritas-Tatsachen und Liebenswürdigkeiten.

Jb 1948 = Jahresbericht 1948. Zeugnisse der Liebe. Caritas-Tatsachen, 2. Teil.

Jb 1950 = Jahresbericht 1950. Caritas auf neuen Wegen. Caritas-Tatsachen, 3. Teil.

CVH I = Caritasverband Hannover. Akte: Aufbau und Aufgabenbereich des Caritasverbandes.

CVH II = Caritasverband Hannover. Akte: Caritasverband Hannover. C 22 I KC, Mai 1945 bis Dez. 1947.

CVH III = Caritasverband Hannover. Akte: ohne Signatur.

¹ Zur Situation in Hannover in der Nachkriegszeit v. a. Waldemar R. Röhrbein, Neue Aufgaben für Hannover: Landeshauptstadt – Messestadt. In: Hannover im 20. Jahrhundert. Aspekte der neueren Stadtgeschichte. Waldemar R. Röhrbein u. a. (Hrsg.), Hannover 1978, S. 151–160; Ders., Hannover nach 1945: Landeshauptstadt und Messestadt. In: Geschichte der Stadt Hannover. Bd. 2, Klaus Mlynek/Waldemar R. Röhrbein (Hrsg.), Hannover 1994, S. 579–800; Thomas Grabe/Reimar Hollmann/Klaus Mlynek, Wege aus dem Chaos. Hannover 1945–1949, Hamburg 1985.

größten Schäden verursachten die Angriffe in der Nacht vom 8./9. Oktober 1943, die praktisch die ganze Innenstadt und die angrenzende Südstadt zwischen Aegidientorplatz und Geibelstraße ausradierten, und der Angriff vom 25. März 1945, der die Nordstadt und die List zerstörte.² Nach dem Zerstörungsgrad lag Hannover im Frühjahr 1945 an siebter Stelle unter den vergleichbaren deutschen Städten. Insgesamt waren 50 Prozent der Wohngebäude, 44 Prozent der öffentlichen Gebäude, 36 Prozent der Geschäfts- und Lagerhäuser und 33 Prozent der industriellen und gewerblichen Betriebe zerstört.³ Besonders betroffen waren Krankenhäuser, Schulen und Kirchen. Es gab keine geregelte Energie- und Wasserversorgung mehr. Die Infrastruktur und das Verkehrswesen waren weitgehend zusammengebrochen; die ÜSTRA, die hannoverschen Verkehrsbetriebe, hatte den größten Teil ihres Wagenparks verloren; durch Zerstörungen an Gleisanlagen und Oberleitungen war der gesamte Personen- und Güterverkehr innerhalb der Stadt zum Stillstand gekommen. Der Umfang der Trümmer wurde auf 6 Mill. Kubikmeter geschätzt. Wenn auch in kurzer Zeit die Haupt- und wichtigsten Nebenstraßen geräumt waren, gingen die Aufräumarbeiten doch ziemlich zäh voran; bis Ende 1949 waren erst 1 Mill. Kubikmeter Trümmer fortgeschafft worden.

Die Einwohnerzahl Hannovers hatte sich während des Krieges infolge von Kriegsdienst, Flucht vor Luftangriffen, Ausbombung, Evakuierung und Todesfällen mehr als halbiert. Sie sank von 472.000 im Jahr 1939 auf 217.000 im April 1945. Die Zahl der durch Luftangriffe ums Leben gekommenen Stadtbewohner belief sich auf 6782; ein gut ausgebautes Bunker- und Schutzraumsystem und die dicht an die Wohngebiete heranreichenden städtischen Grünflächen hatten dazu beigetragen, daß diese Zahl nicht noch höher lag.⁴ Zu den Hannoveranern kamen am Kriegsende noch ca. 42.000 ausländische zivile Arbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge hinzu, die nach dem Einmarsch der Amerikaner befreit wurden; diese als „Displaced Persons“ (DP's) bezeichneten Personen lebten in der Regel in

² Waldemar R. Röhrbein, *Vom Aufbau zum Untergang. Aus den Jahren 1925 bis 1945. In: Hannover im 20. Jahrhundert* (wie Anm. 1), S. 116–150, hier: S. 145–150; Klaus Mlyněk, *Hannover in der Weimarer Republik und unter dem Nationalsozialismus. 1918–1945. In: Geschichte der Stadt Hannover* (wie Anm. 1), S. 405–577, hier: S. 549–567.

³ Grabe, *Wege* (wie Anm. 1), S. 14.

⁴ Röhrbein, *Hannover nach 1945* (wie Anm. 1), S. 586.

den fast 100 Lagern. Die meisten von ihnen kehrten in ihre Heimat zurück, einige wanderten in andere Staaten aus; ein Teil blieb vorerst in Deutschland. Am 1. November 1945 lebten noch 19.530 DP's in Hannover.⁵ Bis zum Ende des Jahres 1945 war die Zahl der Hannoveraner wieder auf 320.000 angestiegen; vier Jahre später betrug sie 431.000, und 1954 wurde die Halbmillionengrenze überschritten.⁶ Der Grund für diesen Anstieg lag in wachsenden Geburtenüberschüssen und hohen Wanderungsgewinnen, unmittelbar nach dem Krieg in der Rückkehr von Kriegsgefangenen und Evakuierten und der Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen. Vor allem im Sommer und Herbst 1946 traf eine Reihe von Flüchtlingstransporten in Hannover ein, die der Stadt auf Anordnung der Militärregierung zu ständigem Aufenthalt zugewiesen wurden. Ende 1949 lebten ca. 60.000 Vertriebene in der Stadt; 1950 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung über 20 Prozent.⁷

Aufgrund der Nähe zur Zonengrenze und der verkehrsgünstigen Lage als Knotenpunkt der Ost-West- und der Nord-Süd-Eisenbahnverbindungen wurde Hannover seit Sommer 1945 Durchgangsstation für deutsche Kriegsgefangene. Ein großer Teil von ihnen wurde hier offiziell entlassen, wodurch die Stadt kurzfristig Aufenthaltsort für diese Kriegsgefangenen wurde. Über Hannover wurden auch die meisten Flüchtlingstransporte geleitet; dies bedeutete, daß „die nach oft wochenlanger Bahnreise total erschöpften Menschen während ihres häufig tagelangen Aufenthalts in Hannover mit dem Nötigsten zu versorgen“ waren.⁸ Eine Reihe von Bunkern, wie der Bahnhofsbunker, die Bunker Ballhof, Bömelburg, Pfarrlandplatz, Wölpfelde, und die Lager Stöcken, Herrenhausen, Lindenhof, Konrad-Hänisch-Straße u. a. dienten zur kurzfristigen Aufnahme der durchreisenden Flüchtlinge. Ein Teil dieser Unterkünfte mußte in der Folgezeit zur dauernden Unterbringung der Hannover zugewiesenen

⁵ Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 89–91; allgemein über „Displaced Persons“: Wolfgang Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland, 1945–1951, Göttingen 1985; Ders., Ortlos am Ende des Grauens: „Displaced Persons“ in der Nachkriegszeit. In: Klaus J. Bade (Hrsg.), Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, Minden 1992, S. 367–373.

⁶ Röhrbein, Hannover nach 1945 (wie Anm. 1), S. 586f., 673f.

⁷ Ebd., S. 592–594.

⁸ Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 84.

Flüchtlinge erhalten. Durch diese Gegebenheiten wurden die angespannte Ernährungslage und Wohnungssituation noch verschärft; die Stadt schien vor kaum lösbaren Problemen zu stehen.

Die Strom-, Gas- und Wasserversorgung kam innerhalb kurzer Zeit wieder in Gang. Im Mai 1945 waren nur 11 Prozent der Haushalte am Wasserversorgungsnetz angeschlossen; bereits drei Monate später konnte die ganze Stadt wieder mit Wasser versorgt werden, wenn auch die frühere Leistungsfähigkeit erst im Herbst 1949 erreicht wurde. Ende April 1945 wurde nur ein Viertel der Einwohner mit Elektrizität versorgt; im Sommer waren die größten Schäden am Stromnetz behoben. Von den 850 Kilometer Gasleitung waren nach Kriegsende 250 Kilometer unbeschädigt; bis Mitte 1946 waren die Reparaturen hier abgeschlossen. Allerdings blieben Strom und Gas bis Mitte 1948 knapp; über längere Zeit stand Gas nur stundenweise zur Verfügung. Da die Kohleförderung zurückgegangen war, die vorhandene Kohle zum großen Teil für die Elektrizitäts- und Gasproduktion verwandt und den Krankenhäusern und lebenswichtigen Betrieben zur Verfügung gestellt werden mußte, wurde die Bevölkerung durch den Mangel an Brennmaterial vor allem in dem extrem kalten Winter 1946/47 hart getroffen.⁹

Bis 1948 blieb die Ernährungslage in Hannover äußerst kritisch. Wegen der Knappheit an Nahrungsmitteln, die durch die Zerstörung der Infrastruktur und die Schwierigkeiten im Transportwesen verschärft wurde, behielt man auch nach Kriegsende das Lebensmittelkarten- und Verteilungssystem der nationalsozialistischen Zeit bei. Stärker als die Bewohner von Kleinstädten und Dörfern litt die großstädtische Bevölkerung unter Nahrungsmittelmangel. Im April 1945 lag der Normalverbrauch bei 1540 cal. täglich. In den folgenden Monaten trat eine kontinuierliche Kürzung der täglichen Rationen ein. Im Mai 1945 fiel der tägliche Verbrauch auf 1150 cal., im Februar 1946, u. a. bedingt durch Konzentration der Bevölkerung in der Stadt, auf 1000 cal. und erreichte im April 1947 852,7 cal. Hinsichtlich der Ernährungssituation stellte 1947 das schlimmste Nachkriegsjahr dar. Der Bebauung der innerstädtischen Grünflächen und der Schrebergärten kam bei der Versorgung der Bevölkerung besondere Bedeutung zu. Um die Situation für Schulkinder erträglicher zu machen,

⁹ Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 35f., 119–121; Röhrbein, Hannover nach 1945 (wie Anm. 1), S. 598f.

wurden ab Februar 1946 Schulspeisungen durchgeführt, die im allgemeinen aus einer täglichen Suppenration im Ernährungswert von etwa 300 cal. bestanden; die Nahrungsmittel kamen aus britischen und deutschen Beständen, später beteiligten sich internationale Hilfsorganisationen.¹⁰

Die mangelhafte Ernährung, fehlendes Brennmaterial, die notdürftigen Wohnungen und die Massenquartiere waren Gründe für den Anstieg der Krankheitsfälle. Die Situation im Gesundheitswesen wurde durch die Zerstörungen und Schäden der Krankenhäuser verschärft. Im Mai 1945 existierte lediglich noch ein Drittel der früheren 4183 Krankenhausbetten. Dieser Mangel konnte jedoch durch die enormen Anstrengungen der öffentlichen und privaten Krankenhausträger in relativ kurzer Zeit behoben werden. Bereits 1949 gab es in Hannover fast 1000 Krankenhausbetten mehr als 1939. Die Stadt blieb von größeren Epidemien verschont. Allerdings stiegen nach Kriegsende die Fälle von Scharlach, Typhus, Diphtherie, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten an. Besonders erschreckend war die hohe Säuglingssterblichkeit; im April 1945 lag sie bei 55 Prozent, sank bis 1947 auf 11,2 Prozent und erreichte erst im April 1949 4,9 Prozent.¹¹

Die geringsten Fortschritte waren im Wohnungswesen zu verzeichnen. Ende 1939 wies Hannover 147.222 Wohnungen auf; von diesen wurden durch Kriegseinwirkungen 73.728 (51,2 Prozent) total zerstört oder schwer beschädigt; 62.784 (43,6 Prozent) waren nach Kriegsende mittel oder leicht beschädigt, und 7489 (5,2 Prozent) waren unbeschädigt geblieben. Bis 1949 waren etwa 10.000 Wohnungen wiederaufgebaut bzw. wiederhergestellt worden. Aufgrund des Mangels an Baumaterialien und Arbeitskräften sowie der Priorität, die die Militärregierung ihren eigenen Vorhaben zuwies, konnte der Wohnungsbau mit dem starken Anstieg der Bevölkerung, der vor allem durch den Zuzug von Flüchtlingen bedingt war, nicht Schritt halten. Eine planmäßige Bautätigkeit setzte erst nach der Währungsreform ein. Die Wohnungssituation wäre in den Jahren zuvor noch kritischer gewesen, wenn die Behörden das „wilde Bauen“, die illegale private Bautätigkeit, nicht toleriert hätten. 1950 lebten in Hannover allerdings noch 50.000 Personen in Notunterkünften, wie Bunkern, Barackenlagern, Nis-

¹⁰ Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 96–100, 106–112; Röhrbein, Hannover nach 1945 (wie Anm. 1), S. 599–601.

¹¹ Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 37; Röhrbein, Hannover nach 1945 (wie Anm. 1), S. 601 f.



*Räumen und Wiederverwerten von Trümmern in der Südstadt
(April 1949)*

senhütten, Gartenlauben usw. Viele Haushalte waren gezwungen, sich Wohnungen, insbesondere auch Küchen und Toiletten, zu teilen.¹²

II

Der Zweite Weltkrieg hatte die katholische Kirche in der Stadt Hannover, der 1939 gut 54.000 Gläubige (11,5 Prozent) in 12 Gemeinden angehörten, schwer getroffen.¹³ Von den neun Pfarrkirchen der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung waren sechs, von den zehn Kuratiekirchen und Kapellen zwei total zerstört und vier stark beschädigt worden. Auch die karitati-

¹² Grabe, Wege (wie Anm. 1), S. 121–126; Röhrbein, Hannover nach 1945 (wie Anm. 1), S. 596–598; Ders., Neue Aufgaben (wie Anm. 1), S. 152.

¹³ Über die katholische Kirche in Hannover: Helmut Kulle, Katholische Kirche in Hannover. Hildesheim 1962, hier: S. 49; Hans-Georg Aschoff, Um des Menschen willen. Die Entwicklung der katholischen Kirche in der Region Hannover, Hildesheim 1983; über

ven Einrichtungen, die vor allem von Vinzentinerinnen getragen wurden, waren durch den Krieg erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Stifte Mariahilf und Maria-Elisabeth sowie das St.-Agnes-Heim des Katholischen Fürsorgevereins waren völlig zerstört. Das katholische Waisenhaus in Döhren war so schwer beschädigt, daß die Kinder auf verschiedene Häuser im südlichen Teil der Diözese verteilt werden mußten. Schwere Bombenschäden hatten auch die katholischen Krankenhäuser, das Vinzenzstift und das Josephstift, erlitten, so daß die Patienten verlegt werden mußten; durch zügige Beseitigung der Schäden konnte das Vinzenzstift den Krankenhausbetrieb während des Krieges, wenn auch in eingeschränktem Maße, aufrechterhalten. Nur das Godehardstift in Linden sowie das Marienhaus in der Gellertstraße blieben im wesentlichen unversehrt. Neben dem Wiederaufbau dieser zerstörten Einrichtungen fiel der organisierten Caritas in Hannover in der Nachkriegszeit eine Vielzahl neuer Aufgaben zu. Ihr Arbeitsfeld erfuhr u. a. durch die Betreuung von Evakuierten, Flüchtlingen und Heimatlosen, die Bahnhofsmision, den Suchdienst und die Verteilung von Spenden im Rahmen der Auslandshilfe eine unerwartete gewaltige Ausweitung. Während das nationalsozialistische Regime die karitative Tätigkeit der Kirche durch eine Reihe von Maßnahmen, wie Drosselung des Ordensnachwuchses, steuerliche Benachteiligungen, Einschränkung der Sammeltätigkeit, Beschlagnahme von Heimen und Schließung von Kindergärten, zu behindern und zurückzudrängen versucht hatte, wurde die freie Wohlfahrtspflege nach dem Zusammenbruch von den westlichen Besatzungsmächten gezielt gefördert, weil dadurch der Staat von einer Reihe sozialer Aufgaben entlastet wurde und es an funktionsfähigen staatlichen Sozialeinrichtungen noch fehlte. Mit dieser Förderung verband sich allerdings die Gefahr, daß die Eigenständigkeit der

einzelne Pfarreien: Pfarrchronik zum goldenen Jubiläum der katholischen St. Bennokirche Hannover-Linden. Hannover 1952; 75 Jahre St. Joseph Hannover. Namen, Daten, Fakten, Erinnerungen, zusammengestellt aus Anlaß des 75. Jahrestages der Kirchweihe, hrsg. von der katholischen Kirchengemeinde St. Joseph, Hannover 1987; St. Maria 1890–1990. Festschrift der katholischen Kirchengemeinde St. Maria Hannover-Nord, hrsg. von der katholischen Kirchengemeinde St. Maria, [Hannover 1990]; Thomas Scharf-Wrede, Die Welt mit Christi Augen sehen. 100 Jahre St. Elisabeth Hannover, Hannover 1995. Für das Folgende: Hermann Seeland, Die im zweiten Weltkrieg zerstörten Kirchen und kirchlichen Anstalten von Hannover. In: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 21 (1952) H. 1/2, S. 93–118.

karitativen Tätigkeit der Kirche nicht ausreichend beachtet und sie zuweilen als ein „verlängerter Arm der öffentlichen Wohlfahrtspflege“ angesehen wurde.¹⁴

Am 1. Mai 1917 hatte Bischof Joseph Ernst den „Caritas-Verband für die Diözese Hildesheim“ ins Leben gerufen. Der Caritasverband sollte die unterschiedlichen sozialen Aufgaben und Aktivitäten der katholischen Wohlfahrtseinrichtungen der Diözese zusammenführen und koordinieren, der katholischen Wohlfahrtspflege nach außen hin ein stärkeres Gewicht verleihen und ihre Interessen bei staatlichen und kommunalen Behörden vertreten. Er hatte die Funktion einer Dachorganisation, war gleichzeitig als eingetragener Verein auch Träger karitativer Einrichtungen und Tätigkeiten. Zum Zeitpunkt der Gründung des Diözesancaritasverbandes bestanden bereits auf lokaler Ebene die Caritasverbände Hannover (gegründet 1906) und Hildesheim (1910), in der Folge kamen noch die Ortsverbände Braunschweig und Harburg hinzu. Die Vielzahl neuer Aufgaben führte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Bistum Hildesheim zur Gründung von weiteren 35 Kreis- und Ortssekretariaten, die mit hauptamtlichen Kräften besetzt wurden. Auf der Pfarrebene wurden die karitativen Aktivitäten der meist ehrenamtlichen Helferkreise in den Pfarr-

¹⁴ Allgemein über die Arbeit der Caritas unter dem Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit: An der Aufgabe gewachsen. Vom Werden und Wirken des Deutschen Caritasverbandes aus Anlaß seines sechzigjährigen Bestehens, hrsg. vom Zentralvorstand des Deutschen Caritasverbandes, [Freiburg 1957], v. a. S. 74–126; Erich Püschel, Die Hilfe der Caritas. In: Eugen Lemberg/Friedrich Edding (Hrsg.), Die Vertriebenen in Deutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Bd. 1, Kiel 1959, S. 263–273; Ders., Die Hilfe der deutschen Caritas für Vertriebene und Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg (1945–1966). Freiburg 1972 (Masch.schr.); 75 Jahre Deutscher Caritasverband. 1897–1972. Hrsg. vom Deutschen Caritasverband, [Freiburg 1972], bes. S. 92–120; Hans-Josef Wollasch, Beiträge zur Geschichte der deutschen Caritas in der Zeit der Weltkriege. Zum 100. Geburtstag von Benedict Kreutz (1879–1949), Freiburg 1978; Ders., „Das radikale Christentum muß sich jetzt zeigen“. Der Deutsche Caritasverband nach dem Zusammenbruch von 1945, in: Caritas. Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft 96 (1995) H. 5, S. 223–233. Für das Bistum Hildesheim: Hermann Engfer, Die Erfassung der Häuser der Kongregation der Barmherzigen Schwestern. In: Hermann Engfer (Hrsg.), Das Bistum Hildesheim 1933–1945 (Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart; 37/38). Hildesheim 1971, S. 420–434; Ders., Caritas, Kollekten und kirchliche Sammlungen. In: ebd., S. 489–506; Johanna Stolte, Fünfzig Jahre Caritasverband in der Diözese Hildesheim. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 35 (1967), S. 136–168, hier: S. 145.

caritasausschüssen koordiniert, deren Anzahl in der Nachkriegszeit auf 200 anwuchs.¹⁵

Die Gründung des stadthannoverschen Caritasverbandes geht auf die Initiative Wilhelm Maxens zurück, eine der markantesten Persönlichkeiten des hannoverschen Katholizismus des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.¹⁶ Durch die Einführung einer Reihe pastoraler Neuerungen wurde Maxen zum „Wegbereiter moderner Großstadtseelsorge“. Er richtete 1903 das „Caritassekretariat“ im Katholischen Gesellenhaus, Clemensstraße 5, ein. Unter ihm und seinen Nachfolgern, Hugo Feltmann (1906–1909) und Gustav Steinbach (1909–1917/18), die als Caritassekretäre von der normalen Seelsorge freigestellt waren, lagen die Schwerpunkte der Tätigkeit des Sekretariates auf der Stellenvermittlung, der Bahnhofsmmission, der Betreuung zugezogener Katholiken, der Straftlassenenhilfe, dem Mädchenschutz, der Jugendfürsorge in Zusammenarbeit mit staatlichen und kommunalen Stellen und der Unterstützung bedürftiger Personen.¹⁷ Nach dem Ersten Weltkrieg leitete Pastor Joseph Sprenger den hannoverschen Caritasverband. Durch Vermittlung großzügiger Spenden aus Holland gelang es ihm, die kritische Situation während der Inflationszeit zu entschärfen. Unter Sprenger zog die Geschäftsstelle vom Katholischen Gesellenhaus in das Haus Escherstraße 13, wo sie bis 1939 blieb. Nach Sprengers Versetzung nach Lüneburg folgte ihm Wilhelm Unverhau am 1. Oktober 1932 als Caritassekretär. Im Sekretariat arbeiteten zu diesem Zeitpunkt ein pensionierter Beamter und eine Vinzentinerin, die sich vornehmlich der Jugendpflege widmete; zum 1. Januar 1933 wurde die erste hauptamtliche Mitarbeiterin eingestellt. Vor dem Hintergrund der Weltwirt-

¹⁵ Über den Caritasverband in der Diözese Hildesheim: Stolte, Fünfzig Jahre (wie Anm. 14); Adalbert Sendker, Caritasarbeit in der Diözese Hildesheim nach dem zweiten Weltkrieg im Zusammenbruch und Wiederaufbau. Hildesheim 1949; Ders., Die Entwicklung der kirchlichen Liebestätigkeit im Bistum Hildesheim 1948–1959. In: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 28 (1959) H. 2, S. 87–123.

¹⁶ Über Maxen: Franz-Joseph Wothe, Wilhelm Maxen. Wegbereiter neuer Großstadtseelsorge, Hildesheim 1962; Aschoff, Um des Menschen willen (wie Anm. 13), S. 87–92; Thomas Scharf-Wrede, Zum Hildesheimer Weltklerus zwischen 1800 und 1939. In: Römische Quartalschrift 88 (1993), S. 397–420, hier: S. 414–417.

¹⁷ Aschoff, Um des Menschen willen (wie Anm. 13), S. 89; Thomas Scharf-Wrede, Das Bistum Hildesheim 1866–1914. Kirchenführung, Organisation, Gemeindeleben (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 3), Hannover 1995, S. 512.

schaftskrise lag ein Schwerpunkt der Caritasarbeit auf der Arbeitslosenhilfe.¹⁸

Nach der Machtergreifung versuchte die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), die Tätigkeit des Caritasverbandes zu beschränken; gegen Ende der 1930er Jahre drohte die Gefahr seiner Aufhebung. Dennoch konnte der Verband wichtige Bereiche seiner Tätigkeit aufrechterhalten; einige Aktivitäten mußte er verdeckt durchführen, wie die Kindererholungsfürsorge, die nach Kriegsbeginn auf Verantwortung privater Personen stattfand. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Verband der „Wandernden Kirche“, der Betreuung von Katholiken, die durch Umsiedlung, Kinderlandverschickung, Arbeitsdienst oder Gefangenschaft aus ihrer gewohnten Arbeits- und Lebenswelt herausgenommen wurden und von der territorial gegliederten Seelsorge nur schwer zu erfassen waren. Als Unverhau 1936 zusätzlich das Amt des Diözesancaritasdirektors erhielt, wurde die Geschäftsstelle des Diözesancaritasverbandes für drei Jahre nach Hannover verlegt. Ende 1939 erfolgte die erneute Trennung der Ämter des Diözesancaritasdirektors und des hannoverschen Caritassekretärs; der Diözesanverband erhielt seinen Sitz wieder in Hildesheim.

Am 1. Januar 1940 trat Wilhelm Kirsch das Amt des Caritassekretärs in Hannover an und übte es während der gesamten Kriegszeit aus. Wegen der Zerstörungen durch Bombenangriffe mußte die Geschäftsstelle mehrere Male verlegt werden. Von der Escherstraße, wo das kircheneigene Haus auf Druck der Nationalsozialisten hin verkauft werden mußte, zog sie 1939 in das Gebäude der aufgelösten St. Ursulaschule in der Clemensstraße 2; hier wurde der ehemalige Turnsaal zu Büroräumen umgebaut. Nach Kriegsbeginn siedelte der Verband in die umgebauten Restaurationsräume des Katholischen Vereinshauses in der Bäckerstraße 31 über. Als das Vereinshaus durch den Luftangriff vom 8./9. Oktober 1943 zerstört wurde, wurde die Geschäftsstelle im Pfarrhaus von St. Clemens, Bäckerstraße 29, untergebracht, bis im Mai 1944 ein Zimmer im Marienhaus, Gellertstraße 3, bezogen werden konnte, wo auch Kirsch seine Wohnung nahm. Luftangriffe und Zerstörungen machten eine geordnete, stetige Arbeit des Verbandes praktisch unmöglich.

¹⁸ CVH, Jb 1947, „Die Entwicklung des Caritasverbandes Hannover“; vgl. auch Caritaspfade in Hannover. Hrsg. vom Caritasverband Hannover, Hannover 1931.

III

Zum 15. Oktober 1945 ernannte der Hildesheimer Bischof Joseph Godehard Machens den Celler Kaplan Andreas Marxen zum Sekretär des Caritasverbandes der Stadt Hannover.¹⁹ Marxen²⁰ war am 20. Juni 1906 in Schwarzenborn bei Wittlich in der Eifel geboren worden. Nach dem Abitur am Gymnasium in Prüm studierte er Philosophie und Theologie in Trier und Bonn, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde. Im Herbst 1937 trat er in das Priesterseminar in Hildesheim ein und stellte sich der Diasporadiözese zur Verfügung. Nach seiner Priesterweihe am 18. Dezember 1938 durch Machens war er anfangs Kaplan in Duderstadt und Westerode, von 1944 an in Stade, Hamburg-Harburg und Celle. Das Amt des Caritassekretärs bzw. -direktors in Stadt und Landkreis Hannover übte er bis zum 1. April 1963 aus, als seine Ernennung zum Leiter des Katholischen Büros, der Kontaktstelle der niedersächsischen Bischöfe mit der Landesregierung in Hannover, erfolgte. In dieser Stellung war er maßgeblich am Zustandekommen des Niedersachsenkonkordates 1965 und an dessen Ausführung beteiligt. Marxen erhielt eine Reihe kirchlicher und staatlicher Auszeichnungen; er wurde Ehrendomkapitular in Hildesheim sowie Päpstlicher Hausprälat und erhielt 1975 das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens. Am 1. Juli 1978 trat er in den Ruhestand; er starb am 19. Oktober 1990 nach langer schwerer Krankheit in Trier.

Als Caritassekretär war Marxen der Aufsicht und Leitung des Vorsitzenden des Ortsverbandes, Propst Joseph Ludewig in Hannover, unterstellt. Diesem hatte Marxen monatlich über die gesamte Caritasarbeit zu berichten und Weisungen von ihm entgegenzunehmen. Über alle wichtigen Vorkommnisse mußte er außerdem den Bischof und den Diözesancaritasdirektor Adalbert Sendker informieren. Da Hannover ab 1946 Hauptstadt des Landes Niedersachsen war und sich hier die Dienststellen der Landesregierung befanden, fiel dem hiesigen Ortssekretariat der Caritas und seinem Leiter eine Reihe von Aufgaben zu, die sich aus der Nähe zu den Ministerien und dem Landtag ergaben. Marxen widmete der Landessozialgesetzgebung besondere Aufmerksamkeit und bemühte sich, Einfluß auf sie zu

¹⁹ CVH II. Machens an Marxen, 26. Sept. 1945.

²⁰ Daten im Bistumsarchiv Hildesheim.

nehmen. So wirkte er im Rahmen der „Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege“ an der Ausarbeitung des „Gesetzes über die Errichtung des Jugendhilfswerkes vom 12. Mai 1947“ entscheidend mit.²¹ Auch bei der Zusammenführung und Zusammenarbeit der niedersächsischen Caritasverbände spielte Marxen eine wichtige Rolle. Auf seine Initiative hin kam es zur Gründung des Katholischen Jugendaufbauwerkes für Niedersachsen am 10. November 1950²² und des Ansgarwerkes am 24. Januar 1948, der Dachorganisation kirchlicher Siedlungswerke in Niedersachsen.²³

Bis 1950 befand sich die Dienststelle des hannoverschen Caritasverbandes im Marienhaus in der Gellertstraße; dann zog sie in das Caritasheim in der Ellernstraße. Eine Nebenstelle befand sich nach Kriegsende in Kleefeld, Kirchröderstraße 12a, wo im Sommer 1945 der Kirchliche Suchdienst eingerichtet wurde. Mit der Ausweitung der Aufgaben und ihrer planmäßigen Organisierung wuchs auch die Zahl der festangestellten Kräfte von drei Mitarbeitern nach Kriegsende auf 52 Ende 1947. Diese gliederten sich in folgende Tätigkeitsbereiche auf:

- 9 in der Caritasverwaltung
- 5 in der Paketabteilung
- 5 in der Bahnhofsmision
- 2 im Bahnhofssuchdienst
- 4 im Suchdienst (Zentrale Kleefeld)
- 4 im Ballhofbunker
- 3 im Pfarrlandbunker
- 5 im Lindenhoflager
- 1 im Mädchenschutz
- 3 im Kindergarten Davenstedt
- 3 im Kindergarten St. Heinrich
- 2 im Kindergarten St. Antonius
- 2 im Kindergarten St. Mathilde
- 4 in der Caritas-Küche.

²¹ CVH, Jb 1950, S. 61.

²² Ebd., S. 64.

²³ CVH, Jb 1948, „Das Ansgarwerk“.

Ende 1950 war die Zahl auf 30 hauptamtliche Mitarbeiter gesunken. Diese Verringerung war eine Auswirkung der Währungsreform von 1948, die auch für die karitativen Einrichtungen erhebliche Schwierigkeiten bei der Deckung der Personal- und Unterhaltungskosten mit sich brachte; Hoffnungen auf eine bevorzugte Behandlung der Wohlfahrtseinrichtungen beim Währungsschnitt und auf eine großzügigere Kreditgewährung erfüllten sich nicht. Es mußten energische Sparmaßnahmen ergriffen und einzelne Abteilungen aufgelöst werden. Entscheidender für die Reduzierung der hauptamtlichen Mitarbeiter war jedoch der Wegfall von Aufgaben, die aus den Problemen der unmittelbaren Nachkriegszeit resultierten, wie die Unterhaltung der Caritas-Großküche und des Paketdienstes. Die 30 Angestellten verteilten sich wie folgt:

- 6 im Sekretariat
- 1 in der Familienfürsorge
- 3 in der Bahnhofsmission
- 1 im Pfarrlandbunker
- 4 im Ballhofbunker
- 1 im Lindenhoflager
- 4 im Suchdienst
- 2 im Ansgarwerk
- 2 im Kindergarten Davenstedt
- 2 im Kindergarten St. Heinrich
- 2 im Kindergarten St. Antonius
- 2 in der Wäscherei.

Zu diesen hauptamtlichen Kräften kam noch eine große Anzahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern, die z. B. in der Bahnhofsmission oder in den Helferkreisen der einzelnen Pfarreien tätig waren.²⁴

Unmittelbar nach dem Einmarsch der Besatzungstruppen in Hannover hatte etwa vier bis sechs Wochen in der Caritasdienststelle „ein lähmendes Vakuum“ geherrscht; dann „sprang die Arbeit ... sehr schnell an“. Täglich

²⁴ CVH, Jb 1947, „Die Verwaltungs- u. Wirtschaftsabteilung berichtet“; Jb 1948, „Personal und Finanzen“; Jb 1950, S. 86f. Die Familienfürsorge und die Wäscherei waren 1950 als neue Arbeitsgebiete eingerichtet worden. Außerdem arbeiteten noch 11 Angestellte im 1949 eröffneten Mädchenwohnheim.

meldeten sich 30 bis 40, kurze Zeit später 50 bis 60 Personen in dem überfüllten Raum in der Gellertstraße. Es waren meist Flüchtlinge, Heimkehrer, aber auch ortsansässige Notleidende, die neben materieller auch seelsorgliche Hilfe suchten.²⁵ Zu den ersten Maßnahmen des Caritasverbandes zur Linderung der größten Not gehörten Lebensmittel- und Kleidersammlungen in den katholischen Dörfern des Eichsfeldes und des Stiftes Hildesheim. Eine derartige Aktion fand vom 12. bis 28. August 1945, als Kirsch noch Caritassekretär war, auf dem Eichsfeld statt.²⁶ Sie führte alles in allem nicht zuletzt wegen der Unterstützung durch die Pfarrer und der Gebefreudigkeit der Gemeindemitglieder „zu einem befriedigenden Ergebnis“. Allerdings wurde sie von erheblichen Schwierigkeiten begleitet; diese reichten von der Beschaffung der notwendigen Transportmittel, bei der der Seelsorger im Kriegsgefangenenlager Bemerode, Pater Paletta, half, bis zu den starken Vorbehalten des Duderstädter Propstes Franz Ernst; dieser befürchtete möglicherweise ein Strapazieren der Freigebigkeit der eichsfeldischen Bevölkerung, da auch die Caritassekretariate der zerstörten Städte Hildesheim und Braunschweig Sammelaktionen durchführten, und beschränkte die Wirkungsmöglichkeit der hannoverschen Caritasprediger. Einer der beiden Caritasprediger, Kaplan Christoph Zwingmann von St. Elisabeth, wurde erst nach dem Einwirken des Bischofs von seinem Pfarrer für diese Tätigkeit freigestellt. Ein weiteres Problem stellte die sichere Überführung der Spenden nach Hannover und ihre Aufbewahrung dar; da es an einem geeigneten Lagerraum noch fehlte, wurden sie ohne Berücksichtigung der Bedürftigkeit an die einzelnen Pfarreien zur Verteilung weitergeleitet. 1946 und 1947 fanden erneute Sammelaktionen im Eichsfeld statt, bei denen Marxen selbst als Prediger in vier bzw. zwei Gemeinden auftrat. Auch im Stift Hildesheim konnte der hannoversche Caritasverband in diesen Jahren an verschiedenen Orten, die ihm vom Diözesancaritasverband zugewiesen worden waren, Sammlungen durchführen.²⁷

Die Hilfe für die Flüchtlinge und Vertriebenen erhielt in der Arbeit des hannoverschen Caritasverbandes eine besondere Bedeutung, vor allem als im August 1946 die ersten geschlossenen Transporte in Hannover eintrafen. Die Unterbringung der Flüchtlinge erfolgte in Lagern und Bunkern. Von

²⁵ CVH III. Bericht vom 17. Okt. 1945.

²⁶ CVH II. Bericht Kirschs, 25. Sept. 1945.

²⁷ CVH, Jb 1947, „Gemüse- und Kartoffelsammlung“.

diesen wurde die Betreuung der Bunker am Pfarrlandplatz, im Wölpfelde, am Ballhof in der Knochenhauerstraße und des Lagers in der Schule Am Lindenhof in Döhren dem Caritasverband übertragen. Bis zur Auflösung des Wölpfelder Bunkers im Sommer 1947 waren dem Verband ständig 800 bis 1000 Personen anvertraut. Noch Ende 1947 mußte er rund 500 Menschen betreuen.²⁸ Das Lager „Lindenhof“²⁹, das der Verband im Oktober 1946 übernahm, war kein Durchgangs-, sondern ein Wohnlager für Flüchtlingsfamilien, die aufgrund einer Zuzugsgenehmigung ein Wohnrecht in Hannover und einen festen Arbeitsplatz besaßen, die aber wegen des Wohnraummangels noch keine andere Unterkunft gefunden hatten. In den 18 Klassenräumen des ehemaligen Schulgebäudes waren in der Regel 220 bis 230 Personen familienweise untergebracht. 1948 waren von 224 Bewohnern:

Kinder bis 14 Jahre	43
Jugendliche 14–21 Jahre	23
Männer über 21 Jahre	57
Frauen über 21 Jahre	101.

Die familienmäßige Zusammensetzung ergab:

Einzelpersonen	25 = 25
Familien mit 2 Personen	28 = 56
Familien mit 3 Personen	16 = 48
Familien mit 4 Personen	19 = 76
Familien mit 6 Personen	2 = 12
Familien mit 7 Personen	1 = 7.

Diese verteilten sich auf die 18 Räume:

2 Räume mit 7 Personen	= 14 Personen
1 Raum mit 8 Personen	= 8 Personen
1 Raum mit 10 Personen	= 10 Personen

²⁸ CVH, Jb 1947, „1 Jahr im Dienste der Caritas“.

²⁹ CVH, Jb 1947, „Das Flüchtlingslager ‚Schule Am Lindenhof‘“; Jb 1948, „Flüchtlingslager ‚Am Lindenhof‘“; Jb 1950, S. 34–37.

1 Raum	mit 11 Personen	= 11 Personen
3 Räume	mit 12 Personen	= 36 Personen
4 Räume	mit 13 Personen	= 52 Personen
1 Raum	mit 14 Personen	= 14 Personen
2 Räume	mit 15 Personen	= 30 Personen
2 Räume	mit 16 Personen	= 32 Personen
1 Raum	mit 17 Personen	= 17 Personen.

Für die gesundheitliche Betreuung stand eine Krankenschwester zur Verfügung; ein Arzt kam dreimal wöchentlich; ebenso war eine Kindergärtnerin angestellt. Teile der Döhrener Elternschaft verlangten gegen Ende der 1940er Jahre eine Auflösung des Lagers und die Wiederherstellung der Schule. Die Gründe für dieses Vorgehen lagen in allgemeinen Vorbehalten gegen das Lager, aber auch in der Hoffnung, die Chancen für Konfessions-schulen zu verbessern. Im Rat der Stadt wurden Überlegungen angestellt, die Bewohner des Lindenhofes in das Lager Mühlenberg zu überweisen. Dies stieß jedoch auf erheblichen Widerstand bei den Betroffenen, weil sich das ehemalige Arbeitslager Mühlenberg in einem äußerst desolaten Zustand befand und außerhalb der Stadtgrenze lag. Auf einer Elternversammlung im Saal der Döhrener Wollkämmerei, die von den Elternausschüssen beider Konfessionen einberufen worden war und an der neben zahlreichen Ratsmitgliedern auch Vertreter beider Kirchen in Döhren sowie Bürgermeister Schneider und Stadtschulrat Professor Wilhelm Oppermann teilnahmen, gelang es dem Lagerleiter, die Anwesenden von der Unangemessenheit des Übersiedlungsplanes zu überzeugen und auf eine Forcierung des Wohnungsbaus zu drängen. In diesem Vorgehen wurde er von Marxen unterstützt. Mit dem Bau neuer Wohnungen vor allem im Stadtteil Mittelfeld leerte sich das Lager Lindenhof allmählich, so daß bereits im Laufe des Jahres 1950 der größte Teil des Schulgebäudes renoviert und der Schulunterricht wieder aufgenommen werden konnte.

Im Pfarrlandbunker fanden im Zeitraum vom 1. August 1946 bis 16. Januar 1947 ca. 1400 Personen eine vorläufige Unterkunft.³⁰ Danach wurde er nicht mehr mit Familien belegt, sondern stand männlichen Einzelpersonen, meist Flüchtlingen, als Dauerwohnheim, aber auch als Unterkunft

³⁰ CVH, Jb 1947, „Der Bunker am Pfarrlandplatz“; Jb 1950, S. 33.

für Obdachlose zur Verfügung, die bis zu drei Nächten bleiben konnten. 1947 wurden fast 7000 Übernachtungen gezählt. Das Jugendhilfswerk Hannover überwies außerdem jugendliche SBZ-Flüchtlinge an den Pfarrlandbunker, die hier bis zu ihrer Anstellung in ein geregeltes Arbeitsverhältnis betreut wurden. Ab 1948 wohnten im Pfarrlandbunker vornehmlich „heimatlose Heimkehrer“; 1950 betrug ihre Zahl ca. 90, von denen die Hälfte arbeitslos war.

Eine ähnliche Zusammensetzung wies der Ballhofbunker auf, in dem alleinstehende Frauen und Mädchen als Dauermieterinnen untergebracht waren; bis August 1949 wurden auch weibliche Obdachlose aufgenommen.³¹ Der Ballhofbunker war als Tiefbunker gebaut worden und befand sich unterhalb der städtischen Kanalisation. In der Regel waren hier 33 Dauermieterinnen und 20 durchreisende Frauen untergebracht. Als im Oktober 1949 infolge zweier Flüchtlingstransporte noch 80 Erwachsene und 20 Kinder als Dauermieter aufgenommen werden mußten, führte dies zu erheblichen Spannungen zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Ende 1950 war die Zahl der Bewohner wieder auf 30 Dauermieterinnen gesunken.

Zur Verpflegung der Flüchtlinge, insbesondere der Bunkerbewohner, richtete der Caritasverband Ende 1945 auf die Initiative Marxens hin eine Großküche ein, die in Räumen der Benno-Schule in Linden untergebracht war und von der in Königslutter ansässigen „Braunschweiger Konservenfabrik Heinrich Kreuzburg“ betrieben wurde.³² Als die Essenausgabe am 6. Januar 1946 begann, mußte man auf primitive Transportgefäße, wie Marmeladen-Eimer, zurückgreifen; zum Warmhalten dienten mit Holz- wolle ausgestaffte Munitionskisten. Bis Ende Juli 1946 wurden 26.000 warme Mahlzeiten ausgegeben. Als im August 1946 die Versorgung der der Caritas übertragenen Bunker begann, stieg die Tagesverpflegung, die aus Morgenkaffee, warmer Mittagsverpflegung und kalter Abendkost bestand, auf 7400 Portionen. Die Leistungen betrugen:

³¹ CVH, Jb 1947, „Ein Arbeitstag im Ballhofbunker“; Jb 1948, „Der Ballhofbunker in Hannover“; Jb 1950, S. 39–32.

³² CVH II. Betr. Gemeinschaftsküchen; CVH, Jb 1947, „Aufbau u. Entwicklung der Caritas-Gross-Küche“; Jb. 1948, „Caritas-Grossküche“.

im September	13.000 Warm- und 6.600 Kaltverpflegungen
im Oktober	21.660 Warm- und 10.830 Kaltverpflegungen
im November	29.975 Warm- und 14.860 Kaltverpflegungen
im Dezember	19.760 Warm- und 14.730 Kaltverpflegungen.

1947 erhielten 158.500 Personen volle Tagesverpflegungen. Am 1. Juli 1948 nahm der Caritasverband Hannover die Großküche in eigene Verwaltung, wodurch die durch die Währungsreform bedingten Entlassungen gemildert werden konnten. Auch 1948 stand die Versorgung der Flüchtlinge in den Massenunterkünften im Vordergrund; an sie wurden 220.697 Portionen Warm- und 73.300 Portionen Kaltverpflegung geliefert. Hinzu kamen noch 23.000 Portionen Warmverpflegung für die Bauarbeiter an der St. Clemenskirche und am katholischen Jugendheim in der Ellernstraße. Außerdem gab die Großküche 9280 Portionen Mittagessen kostenlos an Bedienstete aller Bevölkerungsschichten aus. Im folgenden Jahr stellte sie ihren Betrieb ein.

Die kritische Versorgungslage der deutschen Bevölkerung infolge mangelnder Ressourcen und zerstörter Infrastruktur war der Grund für umfangreiche ausländische Hilfssendungen.³³ Diese setzten bald nach Kriegsende als Individualhilfe in Form von Paketen an bestimmte Adressen oder in Form von globalen Sendungen ein und umfaßten neben Lebensmitteln Bekleidungsstücke, Medikamente, Hausrat, Baumaterialien usw. An der Hilfe für Deutschland beteiligten sich etwa 200 meist religiöse Hilfswerke in mehr als 30 Staaten, unter denen sich auch solche befanden, die während des Krieges unter der deutschen Besatzung besonders schwer gelitten hatten. Hinsichtlich des Umfangs und der Qualität ragten die Spenden der Schweizer Hilfswerke, die Schweizer Christliche Nothilfe, Zürich, und die Schweizer Caritaszentrale in Luzern, heraus. Ebenso bedeutend waren die Spenden aus Schweden, wo dem Caritasverband eine wichtige

³³ Allgemein über die Auslandshilfe: Martin Vorgrimler, *Auslandshilfe nach zwei Weltkriegen. Der Wandel der Auslandshilfe 1919 und 1945*, in: *Jahrbuch für Caritaswissenschaft und Caritasarbeit* (1958), S. 86–101; 25 Jahre danach. *Kirchliche Auslandshilfe für Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Caritas. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes* (1972), S. 77–98; Hans-Josef Wollasch, *Humanitäre Auslandshilfe für Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Darstellung und Dokumentation kirchlicher und nichtkirchlicher Hilfen*, Freiburg 1976.



Flüchtlinge auf dem Hauptbahnhof (1946)

Vermittlungsfunktion für die südamerikanischen Hilfsgüter zukam, und aus den Vereinigten Staaten; hier hatten sich Wohlfahrtsorganisationen, unter denen die National Catholic Welfare Conference (NCWC), die amerikanische Caritasorganisation, eine wichtige Rolle spielte, in den Dachorganisationen CRALOG (Council of Relief Agencies Licensed for Operation in Germany) und CARE (Cooperative for American Remittances to Europe) zusammengeschlossen. Qualitativ hochwertige Hilfsgüter sandte auch der Vatikan. Den deutschen Wohlfahrtsverbänden, insbesondere der Caritas, kam bei der Auslandshilfe große Bedeutung zu, da sie häufig über traditionelle Beziehungen zu ausländischen Hilfsorganisationen verfügten und sie diese über die Situation in Deutschland informieren konnten. Die Caritasorganisation hatte den Krieg weitgehend intakt überstanden und konnte nun ihre Einrichtungen zur Vermittlung und Verteilung der Hilfsgüter zur Verfügung stellen.

Der hannoversche Caritasverband war eine der vier Ausgabestellen der vier freien Wohlfahrtsverbände für die Stadt und den Landkreis Hannover.³⁴ Außerdem war er Hauptverteilungsstelle für die Hilfsgüter der Schweizer Caritaszentrale. 1947 wurden 19.386 Pakete mit festen Adressaten vom Caritasverband Hannover ausgegeben; sie hatten folgende Herkunft:

Caritaszentrale Luzern	5930 Pakete
Christliche Nothilfe Zürich	7485 Pakete
Argentinien	676 Pakete
Brasilien	3800 Pakete
Schweden/Dänemark	450 Pakete
Spanien, Italien, Benelux über Vatikan	280 Pakete
Christliche Nothilfe Zürich (Textilien)	765 Pakete.

Für seine Dienstleistung standen dem Caritasverband 896 Freipakete und 770 kg nicht in Paketen verpackte Lebensmittel zur freien Verfügung, die er über die hannoverschen Pfarrämter an ca. 1400 besonders bedürftige Familien verteilte. 1948 konnte er über rund 700 Freipakete verfügen. 1947

³⁴ Sendker, Caritasarbeit (wie Anm. 15), S. 28–32; CVH, Jb 1947, „... und wo bleiben die Pakete?“; Jb 1948, „Auslandshilfe“, „Wirtschaftsfürsorge und Auslandshilfe“; Jb 1950, S. 92–95.

traf für Hannover eine Lebensmittelspende des Papstes in einem Umfang von 17.200 kg ein, davon ein Viertel hochwertiges Fett und Öl. 75 Prozent dieser Spende gingen an die stadthannoverschen Pfarreien, während 20 Prozent überpfarrlichen Institutionen und Einrichtungen des Caritasverbandes und 5 Prozent besonders bedürftigen Personen zukamen. Insgesamt wurden in diesem Jahr 30.300 Notleidende mit Lebensmittelspenden bedacht, die zu 95 Prozent aus dem Ausland und zu 5 Prozent aus eigener Sammlung stammten. Im folgenden Jahr standen dem Caritasverband Hannover 28.900 kg Lebensmittelspenden vornehmlich aus Irland, Brasilien, der Schweiz, den USA, den Niederlanden und dem Vatikan zur Verfügung. Der Caritasverband verfügte auch über in- und ausländische Bekleidungs Spenden. 1947 wurden 16.552 Stück Bekleidung und 1538 Paar Schuhe nach einem ähnlichen Schlüssel wie die päpstliche Lebensmittelspende verteilt. 1949 ging die Zahl der zu verteilenden Pakete auf 14.269 zurück; 1950 wurden nur noch 1518 Pakete ausgehändigt. Mit der Verbesserung der Lebensmittelversorgung nach der Währungsreform verringerte sich somit auch die Auslandshilfe und lief in den 1950er Jahren aus.

Nach dem Kriegsende nahm die Bahnhofsmision, die im Dritten Reich verboten worden war, ihre Tätigkeit wieder auf und arbeitete eng mit der evangelischen Seite zusammen.³⁵ Wegen des hohen Zerstörungsgrades spielte sich die Arbeit auf dem Bahnhof in Hannover unter außerordentlich erschwerten Bedingungen und unter primitiven Verhältnissen ab. Bereits nach Kriegsende betreute die katholische Bahnhofsmision täglich 200 bis 300 Menschen aller Altersstufen. Anfangs waren dies vornehmlich Evakuierte und entlassene Kriegsgefangene. Nach der Wiederherstellung der Verkehrsverbindungen folgten ihnen im Zuge der wachsenden Massenbewegung von Ost nach West Vertriebene und Flüchtlinge auf dem Weg in die Auffanglager. Aber auch Nichtseßhafte, vor allem Jugendliche ohne festen Wohnsitz, ohne Arbeit und Familie wandten sich an die Bahnhofsmision. Deren Aufgaben waren äußerst vielfältig; dazu gehörten Geleitedienste, Erste Hilfe, Beschaffung von Übernachtungsmöglichkeiten –

³⁵ Allgemein zur Bahnhofsmision: Wolfgang Reusch, *Bahnhofsmision in Deutschland 1897–1987. Sozialwissenschaftliche Analyse einer diakonisch-caritativen Einrichtung im sozialen Wandel*, Frankfurt a. M./Bern/New York/ Paris 1988. *Bahnhofsmision in Hannover*: CVH III. Bericht vom 17. Okt. 1945; CVH, Jb 1947, „Die kath. Bahnhofsmision Hannover“; Jb 1948, „Kath. Bahnhofsmision Hannover im Jahre 1948“; Jb 1950, S. 38–40.

1947 stand ein Übernachtungsraum für ca. 40 Personen im Bahnhof zur Verfügung –, Verpflegung und Versorgung mit Bekleidung, Familienzusammenführung, Hilfeleistung bei Behörden, Arbeitsvermittlung, Betreuung von Kindertransporten. Die Bahnhofsmision war häufig die erste Anlaufstelle für Menschen mit unterschiedlichen Problemen; in mancher Hinsicht kam ihr die Funktion der „Offenen Tür“ zu.

1947 registrierte die katholische Bahnhofsmision in Hannover 35.212 Betreuungen; 1948 wurden wöchentlich 1400 Menschen betreut, unter ihnen ungefähr 900 Flüchtlinge, 150 Jugendliche und 50 Heimkehrer. Neben den fünf hauptamtlichen Mitarbeitern stellten sich der Bahnhofsmision 80 bis 100 ehrenamtliche Helfer zur Verfügung, die aus den katholischen Pfarreien und Verbänden kamen und verschiedene Aufgaben, u. a. die Sammeltätigkeit, wahrnahmen. Allein 1948 waren 53 Kindererholungstransporte aus Berlin zu betreuen. Eine Sonderaufgabe stellte die Rückführung deutscher Kinder aus polnischen Gebieten dar, die bei der Ausweisung ihrer Eltern willkürlich zurückgehalten oder zum Arbeitsdienst gezwungen worden waren, ihre Eltern im Durcheinander von Flucht und Vertreibung verloren oder als Evakuierte im Osten gelebt hatten.³⁶ Ihre Rückführung begann 1948 nach Verhandlungen mit den polnischen Behörden, an denen sich von kirchlicher Seite der Leiter des Kommissariates der Fuldaer Bischofskonferenz in Berlin, Bischof Heinrich Wienken, beteiligt hatte, und nach der Einrichtung eines Auffang- und Durchgangslagers im ehemaligen Priesterseminar Leobschütz. In vier Zügen, die vom polnischen Roten Kreuz betreut wurden, kamen die Transporte am 24. Juli, 31. Juli, 24. September und 17. Dezember 1948 in Hannover an; sie bestanden aus 2625 Kindern und 502 Erwachsenen. In Zusammenarbeit mit anderen Wohlfahrtsorganisationen fiel dem Caritasverband Hannover die Federführung bei der Abwicklung zu; er mußte für die Aufnahme der Kinder, ihre vorläufige Betreuung in Hannover und Weiterleitung zu den Zielorten sorgen. Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, daß 444 Kinder keine Anschrift für eine endgültige Unterbringung besaßen; zwar konnten ca. 190 von ihnen mit Hilfe der Suchdienste in der Folgezeit ihren Angehörigen zugeführt werden, für die übrigen mußte eine Unterkunft in einem Kinderheim gefunden werden. Nicht einfach waren für

³⁶ CVH, Jb 1948, „Rückführung von Kindern aus den polnisch besetzten Gebieten“; Jb 1950, S. 69.

Marxen die Wiederanknüpfung und Aufrechterhaltung der Verbindungen zu den polnischen Behörden, die durch die Berichterstattung der westdeutschen Medien gefährdet wurden, wodurch die weitere Rückführungsarbeit in Frage gestellt war. Jedoch wurden 1949 die Rückführungstransporte fortgesetzt, die 1950 in die „Operation Link“, die Zusammenführung aller Deutschen aus Polen mit Familienangehörigen im Westen, einmündeten. Allein in den Jahren 1948 und 1949 wurden in Hannover 15 Transporte mit 5392 Kindern und 4824 Erwachsenen abgewickelt, bei denen die Federführung beim Caritasverband Hannover lag. Damit waren Aufgaben verbunden, wie die Bearbeitung von Suchanträgen, die Zusammenführung der ursprünglich in Heimen untergebrachten Kinder mit ihren Familienangehörigen und die Vermittlung von Pflegeeltern für verwaiste Kinder.

Auf ihrer Versammlung im August 1945 in Fulda hatten die deutschen Bischöfe die Einrichtung von Suchdiensten zur Zusammenführung der durch den Krieg auseinandergerissenen Familien beschlossen und den Deutschen Caritasverband mit dieser Aufgabe beauftragt.³⁷ An verschiedenen Orten, vor allem an der Demarkationslinie zur SBZ und der tschechischen Grenze entwickelten sich Meldestellen unterschiedlicher Art, wie örtliche Caritassekretariate, Pfarrämter, Lagerpfarrer und Helfer, die Anfragen und Meldungen durchziehender Vertriebenen sammelten oder Listen von Flüchtlingstransporten auswerteten. Diese Daten wurden an zentrale Orte weitergegeben; es entstanden regionale Karteien und Suchdienste auf diözesaner Ebene, die von den Diözesanverbänden getragen wurden. Diese Diözesanstellen arbeiteten eng mit dem Deutschen Caritasverband in Freiburg zusammen, der zur zentralen Arbeits- und Leitstelle für alle örtlich bestehenden Suchdienststellen wurde. Enge Verbindungen, z. T. in Form einer Arbeitsgemeinschaft, gab es auf den verschiedenen

³⁷ Allgemein zum Suchdienst: Kurt W. Böhme, *Gesucht wird ... Die dramatische Geschichte des Suchdienstes*, München 1965; 25 Jahre Kirchlicher Suchdienst. Ein Vierteljahrhundert gemeinsame Aufgabe der Caritas und Diakonie, [1970]; Theodor Kosak, *Vierzig Jahre Kirchlicher Suchdienst*. In: Caritas. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes (1986), S. 341–344; Ders., *Kirchlicher Suchdienst. Geschichte und Zukunft der Heimatortskarteien*, in: Caritas. Zeitschrift für Caritasarbeit und Caritaswissenschaft 91 (1990) H. 2, S. 74–79; Ferdinand Pronold, *Kirchlicher Suchdienst hilft Aussiedlern und Vertriebenen in den neuen Bundesländern*. In: Caritas. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes (1994), S. 180–184.

Ebenen mit den Suchdiensten des Evangelischen Hilfswerkes und des Deutschen Roten Kreuzes.

Die Diözesansuchdienststelle für das Bistum Hildesheim befand sich in Hannover. Sie war bereits im Juli 1945 in Kleefeld eingerichtet worden und besaß Mitarbeiter in jeder Pfarrgemeinde, die Daten sammelten und nach Hannover schickten. Bereits unmittelbar nach ihrer Gründung liefen bei der Dienststelle täglich 20 bis 30 Suchanträge ein.³⁸ Ihr Arbeitsschwerpunkt lag anfangs auf der Kriegsgefangenenbetreuung. Mit Hilfe des Vatikanischen Hilfsdienstes wurden in den ersten beiden Nachkriegsjahren zehntausende Nachrichten vor allem aus Italien, Frankreich, Nordafrika, Rumänien und Bulgarien vermittelt.³⁹ Durch Heimkehrerbefragung konnte in vielen Fällen Auskunft über das Schicksal von Familienangehörigen in Gefangenenlagern gegeben werden. Außerdem trat man auch mit dem Comité Catholique de Secours, der französischen Caritasorganisation, Paris, mit dem Ministère de la Défense in Brüssel und der holländischen Caritas in Verbindung. Dieses Sammeln von Daten und Auskünften wurde die Grundlage für Namens- und Ortskarteien. Die im Kleefelder Büro geführte Kartei umfaßte Ende 1947 100.000 Namen von Personen, die Angehörige suchten oder gesucht wurden. Die Nebenstelle des Suchdienstes in der Baracke der Flüchtlingsleitstelle am Hauptbahnhof verfügte über eine Kartei mit 13.500 Karten; diese war nach 4000 Ortsnamen geordnet und enthielt die Namen und Anschriften der evakuierten und vertriebenen Suchenden. Bis zum Ende des Jahres 1947 waren beim Suchdienst, der sechs hauptamtliche und fünf nebenamtlichen Mitarbeiter beschäftigte, ca. 75.000 Suchanträge eingegangen, von denen 5236 unter Angabe der gewünschten Anschrift beantwortet werden konnten. Hinzu kamen täglich sechs bis zehn positive mündliche Auskünfte.

Während dieser Zeit gelangte man im Deutschen Caritasverband und in den Diözesancaritasverbänden zu der Überzeugung, daß der Aufbau einer Heimatortskartei zu wirksameren Ergebnissen als die Namenskartei führte. Heimatortskarteien sollten alle ehemaligen Einwohner der Vertreibungsgebiete nach Städten und innerhalb der Städte und Ortschaften nach Straßen, Pfarreien usw. erfassen; sie erhielten damit die Funktion von Adreß- und Kirchenbüchern. Der Vorteil gegenüber der Namenskartei

³⁸ CVH III. Bericht vom 17. Okt. 1945.

³⁹ Sendker, Caritasarbeit (wie Anm. 15), S. 25.

bestand darin, daß Findungen jetzt nicht nur möglich waren, wenn sich der Suchende und der Gesuchte bei derselben Suchstelle meldeten, sondern daß Suchanträge z. B. durch Anfrage bei ehemaligen Nachbarn, deren derzeitige Adresse bekannt war, zum Erfolg führen konnten. Die Vertreibungsgebiete wurden auf die verschiedenen Suchdienststellen der Diözesanverbände und des Evangelischen Hilfswerkes aufgeteilt; der Caritas-suchdienst in Hannover führte seit dem Sommer 1948 die Heimatortskartei für Deutsche aus dem Wartheland, Polen und der Ukraine. Insgesamt gelangen der hannoverschen Suchdienststelle von ihrer Einrichtung im Juli 1945 bis Ende 1950 8984 Findungen. Wenn man davon ausgeht, daß bei einer Findung in der Regel drei Personen betroffen waren, so hatte der Suchdienst in Hannover bis zu diesem Zeitpunkt fast 30.000 Menschen wieder zusammengeführt.⁴⁰

Über die aufgezeigten Tätigkeiten hinaus war der Caritasverband Hannover an einer Vielzahl weiterer Aufgaben beteiligt. Dazu gehörten u. a. die Erholungsfürsorge, die Verschickung von Kindern in den Sommermonaten und die Jugendfürsorge. Zusammen mit anderen Organisationen, die mit der Jugendführung beauftragt waren, gründete er 1946 das Jugendhilfswerk; dieses sah seine Aufgabe darin, heimatlose Jugendliche seßhaft zu machen, ihnen Arbeit zu vermitteln und sie in Heimen unterzubringen. Der hannoversche Caritasverband betreute in diesem Sinne 1947 40 bis 50 katholische Jugendliche, die er den einzelnen Pfarreien zur individuellen Fürsorge zuwies.⁴¹ In diesem Zusammenhang gelang es ihm 1947 außerdem, 70 bis 80 männliche Jugendliche in betriebseigenen Gebäuden des Volkswagenwerkes unterzubringen.⁴² 1949 richtete der Caritasverband mit staatlichen Mitteln des Jugendhilfswerkes ein Wohn- und im folgenden Jahr ein Lehrlingsheim für heimatvertriebene weibliche Jugendliche ein. 1950 war das Wohnheim mit 65 und das Lehrlingsheim mit 25 Personen belegt.⁴³ Durch direktes Ansprechen katholischer Familien und Arbeitgeber bemühte er sich um die Vermittlung von Arbeits- und Lehrstellen, insbesondere für heimatvertriebene Jugendliche. Er konnte 1947 94, 1948

⁴⁰ CVH, Jb 1947, „Caritas-Suchdienst“; Jb 1948, „Suchdienst“; Jb 1950, S. 76–78.

⁴¹ CVH, Jb 1947, „Jugendhilfswerk“.

⁴² CVH, Jb 1947, „Die Jugendbetreuung im Volkswagenwerk Wolfsburg“.

⁴³ CVH, Jb 1950, S. 47–54; Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Hildesheim. Kirchliche Mitteilungen für Hannover und Umgebung. August 1949, „Im Dienste der Caritas“.

111 und 1950 150 Frauen und Mädchen vermitteln, während die Zahlen für Männer bei 33, 13 und 10 lagen.⁴⁴

Nach der Währungsreform und dem einsetzenden Wirtschaftsaufschwung verlagerten sich die Schwerpunkte der karitativen Tätigkeit. Die große materielle Not der unmittelbaren Nachkriegszeit war weitgehend behoben; im Caritasverband Hannover sah man nun die Notwendigkeit, sich „mehr und mehr der Sorge um die innere Not der Menschen“ zuzuwenden.⁴⁵ Als neue Arbeitsgebiete traten die Einrichtung und Unterhaltung von Jugendwohn- und Lehrlingsheimen sowie von Abendheimstätten, die Müttererholung, die Familienpflege, die Eheberatung, die Behinderten- und Süchtigenfürsorge stärker hervor. Die bald einsetzenden finanziellen Hilfen der öffentlichen Hand ermöglichten eine beträchtliche Ausweitung der karitativen Einrichtungen und Tätigkeit in den folgenden Jahren in Hannover.

⁴⁴ CVH, Jb 1947, „Berufsfürsorge“; Jb 1948, „Berufsfürsorge“; Jb 1950, S. 55–57.

⁴⁵ CVH, Jb 1950, S. 4.